

Der Armenfriedhof

Autor(en): **Braun, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 32

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rose.

I.

Bo myn Muettis Grab
Rose imene Glas. —
's wätteret und rägnet. —
Und im Schtübli inn'
Lyt's mer geng im Sinn:
Ds Muetti heig mi g'sägnat. —

II.

E Rosednoppf im Lou
Sa-n-i übercho.
Reis Wörtli isch drby. —
Was bruucht's o meh,
Als daß i gseh,
Was eis mir möchti sy. —

III.

Daß me vo ne singt
Ds ganze Jahr z'düruus!
's mueß öppis i ne sy,
Wo eim öppis seit,
Wo eim z'Särze geit,
Wie ne Melody. —

Walter Morf.

Der Armenfriedhof.

Von D. Braun.

Noch immer muß ich des kleinen Friedhofs gedenken! Weit abseits der Straße und der Anstalt liegt er, in einem Waldwinkel, von drei Seiten von Tannen und Buchen umgeben, so einsam und verlassen da. Ein Armenfriedhof, Wer wollte ihn auch besuchen?

Ein einfacher, niedriger Lattenzaun hegt das zirka 200 Gräber umfassende Biered ein. Der Eingang, ein kleines, hölzernes Tor, zu dessen Seiten je eine verkrüppelte Birke steht. Ueber ein Stück freie Wiese gelangt man zu den Gräbern. Ein jedes Grab trägt eine hölzerne mit einem Bordach versehene, grau angestrichene Totentafel. Ueberall dieselbe Inschrift, mit schwarzer Farbe hingemalt, in ungelenten, knorrigen Buchstaben ...

Hier ruht Magdalena Kilchbeer,
G. 1835 — G. 1915.

Hier ruht Christ. Binggeli,
G. 1840 — G. 1900.

Frauen und Männer zwischen 40 und 70 Lebensjahren. Verschiedene der Tafeln tragen eine einfache, in schwarzer Farbe ausgeführte Verzierung, einige wenige sind mit einer kleinen Malerei, ein Blatt oder eine Blume darstellend, versehen. Auf den Gräbern wuchert zumeist Ginster und Farrenkraut, nur da und dort sieht man einige Margriten, Schwertlilien und Nelken aus dem Blattwerk hervorgucken. Auf einem einzigen Grab blüht ein Rosensträuchlein, zaghaft und schüchtern.

Ganz hinten, in einer Ecke des Friedhofs, befinden sich noch ein paar vereinzelte Gräber, die weder Kreuz, Tafel noch Blumenschmuck tragen. Nur Unkraut wuchert auf ihnen. Da noch ein vom Rost zerfressener Eßenteller, dort zwei zerknitterte, in Wind und Wetter morsch gewordene Blechfränzlein. Namenlose, längst vergessene Gräber! Wie trostlos nüchtern das alles aussieht! Die Armut, die die hier Ruhenden im Leben umfing, sie ist ihnen auch im Tode noch treu geblieben. Nur der Wald, der diese Ruhestätte

umgibt, in dessen Bäumen der Wind rauscht, Vögel ihre frohen Lieder ertönen lassen, wirkt verjöhnend, beruhigend.

Wie viel Schmerz und Gram, Leid und Sorge mögen in den Herzen dieser nun von aller Erdenqual befreiten Armenhäusler gewühlt haben, ehe der Tod, mitleidsvoll und gütig, sie zur Ruhe brachte!

Wohl keinem unter ihnen ist an der Wiege gesungen worden, daß er dereinst im Armenhause sein Leben beschließen würde, der Willkür und Gnade fremder Menschen überliefert.

Von diesen Männern, vielleicht der eine oder andere dereinst ein schmuder Bursche, dem die Mädchen mit begierlichen Blicken nachschauten. Ein Jüngling, zu schönen Hoffnungen berechtigend, voll Tatendrang und Lebensfreude.

Und von den Frauen, wer weiß, manche in ihrer Jugend einstmal ein lebensfrohes Mädchen, ein junges, frisches Blut, mit hoffnungsfrohen, hellen Augen, das Glück erwartend.

Viele unter ihnen hatten sicherlich, bevor sie den schweren Gang ins Armenhaus antreten mußten, bessere Tage gesehen. War es Leichtsinns oder Unglücks, eigene oder fremde Schuld, die ihnen ein solches Schicksal bereiteten?

So in Gedanken versunken schritt ich auf schmalem, unkrautbesätem Weglein dem Ausgang zu. Da vernahm ich ein seltsames Stöhnen und Nschzen. Aus dem Friedhof heraustretend, erblickte ich am Waldrand, vor einer Tanne kniend, einen alten Mann, Armenhäusler, bemüht, mit einem Taschenmesser irgend ein Zeichen in die Rinde des Baumes zu schneiden. Tiefe Seufzer, wehes Gestön entstrangen sich seiner Brust. Der Schweiß floß ihm von der Stirne. Als der Alte meiner ansichtig wurde, hielt er einen Augenblick in seiner Beschäftigung inne, sah mich mit angstvollen, blödsinnigen Augen an und murmelte unverständliche Worte. Armer Mann, was mochte dich quälen? Mag auch dir, im kleinen Friedhof dort, bald einmal Ruhe beschieden sein!

Während ich, noch ganz im Banne des Geschautes, durch dunkeln Tannenwald langsamen Schrittes nach dem Tale hinunterstieg, fiel mir ein Gedicht von Lenau ein, und wie im Traume sprach ich des Dichters Worte vor mich hin:

Vier Männer dort, in schwarzem Kleid,
Die tragen auf der Bahre,
Lastträger, ohne Lust und Leid,
Des Todes kalte Ware.

Sie eilen mit dem toten Leib
Hinaus zum Ort der Ruhe.
Schlaf wohl, du armes Bettelweib,
In deiner morschen Truhe.

Dir folgt kein Mensch zum Glockenklang
Mit weinenden Geberden,
Die Not nur blieb dir treu, so lang'
Von dir noch was auf Erden.

Dir gab der Menschen schönster Geiz
Ein Leichentuch, zerfeket,
Hat ein verstückelt Christuskreuz
Dir auf den Sarg gesetzt.

Doch kränkt dich nicht der bittere Spott
In deinem tiefen Frieden,
Daß man selbst einen schlechtern Gott
Dir auf den Weg beschieden.

Einst blühtest du im Jugendglanz,
Vom ganzen Dorf gepriesen,
Die schönste Maid am Erntetanz
Dort unten auf den Wiesen.

Folgt keiner dir der Burschen nach,
Die dort mit dir gesprungen?
Wohl längst die muntre Fiedel brach,
Die dort so hell geklungen.